

L.: 1 Petr 5, 5b-14 Ev.: Mk 16, 15-20

DAS OFFENE ENDE ALS ANFANG

Das Evangelium, das wir jetzt am Festtag des Evangelisten Markus gehört haben, regt uns zum Nachdenken an. Ich meine jetzt gar nicht unmittelbar wegen des teilweise recht ruppigen und eigentlich – man verzeihe mir – simplen Inhalts. Was mich mehr beschäftigt ist, warum die liturgische Kommission, die die Texte für die Gottesdienste ausgewählt hat, am Festtag des Evangelisten Markus ausgerechnet den Text ausgewählt hat, der nachweislich gar nicht vom Evangelisten stammt, sondern frühestens ein halbes Jahrhundert später geschrieben wurde, vielleicht sogar ein ganzes Jahrhundert später.

Einerseits finde ich es persönlich schade, denn der ursprüngliche Schluss des Markusevangeliums ist überraschend und verstörend – und ich würde sagen, es war der genialste Cliffhänger der Weltliteratur. Mit dem Cliffhänger ist in Film und Literatur ein Schluss gemeint, der eigentlich kein echter Schluss ist, sondern neugierig auf die Fortsetzung macht, weil man unbedingt wissen will, wie die Geschichte weitergeht. So etwas wird normalerweise bei Serien eingesetzt. Wer wissen will, wie die Geschichte weitergeht oder wie sie ausgeht, der muss unbedingt nächste Woche wieder einschalten oder sich den Folgebund kaufen.

Und so war das ursprüngliche Ende des Markusevangeliums. Da war nur die Rede von den Frauen, die entsetzt waren, als sie das leere Grab gesehen haben. Der letzte Satz des echten Markusevangeliums lautet: „Und sie sagten niemanden etwas davon, denn sie fürchteten sich.“ Punkt. Weiter geht es nicht. Das ist umso erstaunlicher als das erste Wort des Markusevangeliums, das Wort „Anfang“ ist. „Anfang des Evangeliums von Jesus Christus Gottes Sohn.“ Da könnte man erwarten, dass dann das letzte Wort so etwas wie „Ende“ wäre.

Das ursprüngliche Konzept dieses genialen Evangeliums hat zwar einen Anfang, aber kein Ende, denn, so wäre es gedacht: Es geht weiter. Jeder, der dieses offene Ende liest, muss sich dann ja fragen, wieso man denn das nun alles weiß, wenn die Frauen es doch niemandem erzählt haben. Aber es gibt kein Folgebuch, kein Folgekapitel, denn das alles ist jetzt im Geschehen und jeder, der dieses Evangelium hört oder liest weiß, dass er selber Teil dieser Geschichte ist, er ist mittendrin.

Warum aber hat man das so nicht belassen? Ich denke, dass die Leute, die das damals gemacht haben, uns ja ähnlich waren. Scheinbar ist es gar nicht so leicht, etwas Unabgeschlossenes zu ertragen. Dieses angehängte Ende, das man aus den Texten der anderen Evangelien irgendwie zusammengekleistert hat, scheint den Schluss abzurunden und abzuschließen. Knapp, ruppig, teilweise befremdend, in einer Sprache, die man schwer mit der Verkündigung Jesu vereinbaren kann, heißt es zum Schluss, dass Jesus in den Himmel aufgenommen wurde und die Jünger verkünden überall – fröhlich und durch Zeichen begleitet – das Evangelium. Es fehlt nur noch der Schlusssatz: „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“ – so kommt mir das vor.

Alles das sage ich jetzt nicht als Kritik an diesen Leuten, die das ursprüngliche Ende zugekleistert haben. Vielleicht lag da sogar eine Absicht darin und sie wollten späteren Generationen einen Spiegel vorhalten. Jeder der sprachsensibel ist, bemerkt ja den Bruch. Fast so wie die Frage: Ist euch dieses Ende lieber? Schön abgerundet, am Ende des Gottesdienstes kann man das Buch schließen und nach Hause gehen. Wie nach einem Blockbuster, der zwar spannend war, aber dann mit einem Happy End aufgehört hat und keine Fortsetzung erwarten lässt. Die Sache ist erledigt. (Ich kann mich erinnern, dass mich einmal eine junge Frau gefragt hat, ob man nicht Gebete auf Vorrat sprechen kann, damit man nicht jeden Tag neuerlich beten muss, sondern es auf einmal hinter sich bringen kann, dann hat man den Kopf wieder frei für anderes.)

Aber dann werden wir gerade durch die eigenartige Sprache dieses künstlichen Schlusses zu der Überlegung angeregt, ob nicht doch das ursprüngliche Ende das bessere wäre. Nur hat das Konsequenzen. Du kannst nach der Lektüre das Buch nicht mehr schließen. Es bleibt offen. Und dann kommt einem in Erinnerung, wie das

Evangelium angefangen hat. Das erste Wort: „Arché“, das kann mit Anfang übersetzt werden, aber auch mit „Prinzip“. „Prinzip des Evangeliums von Jesus Christus Gottes Sohn.“

Markus wollte uns also keine Geschichte überliefern mit einem Anfang und einem Ende, sondern vielmehr das „Prinzip“ des Evangeliums. Und weil der ursprüngliche Schluss so überraschend und eigenartig ist, fragt man sich fast unweigerlich, ob man da zuvor etwas übersehen oder überhört hatte... und denkt sich: Ich muss mir das ganze noch einmal durchlesen, ich muss / will lernen, das Prinzip des Evangeliums verstehen. Dann geht die Geschichte weiter, und ich selber bin Teil jener Fortsetzung, auf die der Cliffhänger neugierig macht.

P. Dr. Clemens Pilar COp